

# DER BURGENFREUND L'AMI DES CHATEAUX

Herausgeber: Hieronymus Verlag, Basel (Schweiz), Reichensteinerstraße 20, Postcheck-Konto V 16807

Redaktion: Willy Hieronymus, Basel, Telefon (061) 34 13 19

Unter dem Protektorat des Internationalen Burgenforschungs-Institutes (IBI), Rapperswil

Sous le Patronage de l'Institut international des Châteaux historiques, Rapperswil

Erscheinungsweise: 6 mal pro Jahr Abonnementspreis Fr. 4.—



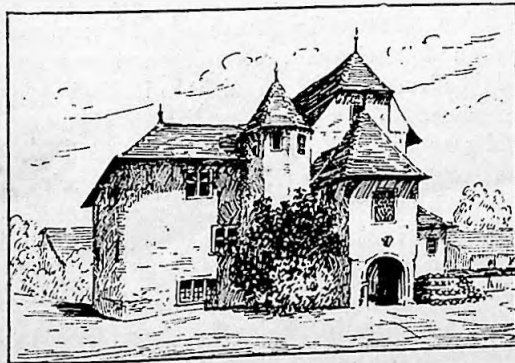
## Burgen und Burgruinen im Kanton Basel-Landschaft

von Alvin E. Jaeggli, Basel

Nicht mit Unrecht wird das Baselbiet zu den burgenreichsten Gegenden unseres Erdteils gezählt, umfaßt doch das kleine Ländchen zwischen Jura und Rhein fast 50 bekannte Burgstellen aus dem Mittelalter. Es werden sicher noch mehr gewesen sein, denn in den alten Urkunden finden sich allerlei Spuren davon. Da werden Burgen erwähnt, von denen man nicht mehr weiß, wo man sie im Gelände suchen soll, auch eine ganze Reihe von Rittergeschlechtern geistert heimatlos durch unsere alten Pergamente. Die moderne Burgenforschung hat sich die verfeinerte Arbeitstechnik der Urgeschichtler zunutze gemacht und dieses Verfahren hat uns bereits mit einer Reihe von neuen Burgstellen beschenkt.

Das Baselbiet verdankt seinen Ruhm als Burgenländchen seiner ungemein günstigen Verkehrslage. An die beiden Hauensteinpässe hat sich im Mittelalter eine ausgesprochene Paßpolitik geknüpft. Hier kam vor allem das Grafengeschlecht der Froburger hoch.

Während seiner höchsten Machtentfaltung ge-



Pratteln

Titelbild: Wartenberg, mittlere Ruine (MuttENZ)  
Zeichnung von M. Stahl, nach Renovationsprojekt von E. Probst



Vordere Wartenberg-Ruine

bot es über ein geschlossenes Territorium, das von den Toren der Stadt Basel bis fast an den Sempachersee reichte und damit eine ganze Reihe von wichtigen Verkehrswegen beherrschte. Das ganze Froburger Gebiet war von einem dichten Netz von größeren und kleineren Burgen gesichert. Sie alle mit Namen aufzuführen, gäbe eine lange Liste. Nennen wir nur den Grafensitz Waldenburg mit seinem Städtchen, das wie Liestal den Froburgern ursprünglich als Straßenfestung diente.

Neben diesem dichtmaschigen Netz von froburgischen Festen bestand ein nicht weniger dichtes, dasjenige der Fürstbischöfe von Basel. Einige dieser Gründungen verraten sich schon durch ihren Namen, so Bischofsstein bei Sissach und Fürstenstein am Blauen. Daneben bestanden noch die festen Sitze einiger mehr oder weniger selbständiger Edelleute, die sich je nach der Konjunktur diesem oder jenem Mächtigen angeschlossen und so um die Mehrung ihrer eigenen Güter bedacht waren. Zu diesen gehörten die Eptinger und die Ramsteiner. Beide Geschlechter sind als Burgengründer in die Geschichte dieser Gegend eingegangen. Auch die aus einem stadtbaslerischen Hofbeamten-geschlecht

entstammenden Münchensteiner waren eigentliche Burgengründer. Sie haben sogar mit der Idee einer Stadtgründung gespielt und das Dorf unter ihrer Burg Münchenstein mit Mauern und Toren versehen. Außerdem verdanken wir diesem Geschlechte das einzige Beispiel einer Kirchenburg in unserem Ländchen, MuttENZ.

Der Birs entlang ist auch elsässische Burgenpolitik nachweisbar. Hier finden wir die Spuren

(Fortsetzung Seite 3)

Das Internationale Burgenforschungs-Institut (IBI) teilt mit:

### V. Internationaler Castellologischer Kongress

Am 27. März 1954 endete in Marrakech in Marokko der vom Institut veranstaltete

#### V. Internationale Castellologische Kongress.

Die akademische Sitzung war am 17. März im repräsentativen Kuppelsaal des Institut des Hautes Etudes Marocaines in Rabat durch Minister Georges Hutin, Generalsekretär des französischen Protektorates, eröffnet worden. Nach dem Rücktritt des bisherigen Präsidenten des IBI, Landammann Dr. Ad. Roemer, St. Gallen, hat der Vize-Präsident des Institutes, Herr Pelgrims de Bigard, Präsident der Kgl. Belgischen Kommission für Kunstdenkmäler, das Präsidium ad interim übernommen. Der bisherige wissenschaftliche Leiter, Graf v. Caboga, Rapperswil, wurde zum alleinvertretungsberechtigten Direktor des IBI bestellt. Präsident Pelgrims de Bigard gab die Stiftung eines inter-

nationalen Preises von sfrs. 25 000.— für die beste Restaurierung eines Baudenkmals bekannt. Er übertrug die ihm zur Verfügung gestellte Stiftung auf das IBI, dem als internationale Fachorganisation die Verwaltung des Stiftkapitals am ersten zukomme. Der Kongreß beschloß, diesem neuen internationalen Preis den Namen

#### Pelgrims de Bigard-Preis

zu geben und die Jury aus folgenden Persönlichkeiten der Fachwelt zu bilden: Präsident: Pelgrims de Bigard; Mitglieder: Major P. K. Baillie Reynolds, Inspector of ancient Monuments, Ministry of Works, London; Prof. Dr. Lanus Biecher, Präsident der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler, Zürich; Gf. H. von Caboga, Direktor des IBI, Rapperswil; Prof. Dr. Piero Gazzola, Spécialiste pour les Monuments, les Fouilles et les Sites d'Art de l'UNESCO, Paris; Generaldirektor Ing. H. Gomes da Silva, Leiter der staatlichen portugiesischen Denkmalspflege, Lissabon; Jonkheer Dr. E. van Nispen tot Sevenaer, Leiter der staatlichen holländischen Denkmalspflege, Den Haag. Der alle fünf Jahre zur Verteilung gelangende Preis ist zum ersten Mal für 1955 ausgeschrieben. (Das IBI, Burg Rapperswil, erteilt alle gewünschten Auskünfte.) — Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Frage eines wirksamen Denkmalschutzes in Krieg und Frieden, die Zusammenarbeit des Institutes mit der UNESCO in dieser Frage, und Probleme der Konservierungstechnik. Hauptzweck des Kongresses war jedoch das Studium des mittelalterlichen Wehrbaues in Marokko.

#### Studienfahrt

diente diesem Zweck. Nach der Besichtigung der Kasbah Oudaia und des Turmes Hassan (11. Jahrhundert) in Rabat, übernahm der Konservator, Herr Rocquet, die Führung durch Chella, eine karthagische, dann römische Kolonie mit deren z. T. sehr gut erhaltenen Ringmauern, die unter dem Sultan Abou el Hassan (1331 — 1351) errichtet wurden. Ueber Casablanca führte die Fahrt dann über Azemour (portugiesische Küstenbefestigung) nach Mazagan. Die Stadt hat noch stark portugiesischen Charakter. Die z. T. gewaltigen Befestigungen entstammen dem 16. und 17. Jahrhundert. Neben der portugiesischen Zitadelle ist hier die alte Zisterne, die jedoch ursprünglich einem anderen Zweck diente und von flachen Kreuzgewölben überspannt ist, bemerkenswert. Die drei Hauptbastionen der Festung sind dem Lande zugekehrt, nur die beiden schwächeren Werke auf der Seeseite schützten gegen Angriffe vom Wasser her. Der Platz diente den Portugiesen, die ihn 267 Jahre lang gegen zahlreiche Angriffe vom Lande her hielten, in erster Linie als Stützpunkt für ihre Schiffe. Auch im weiter südlich an der Küste gelegenen Safi zeigt die sehr starke Befestigung der Landseite, daß es den Portugiesen auch hier in erster Linie auf den Schutz des Hafens ankam. 1511 prallten die Angriffe der Mauren vor der gewaltigen, wie eine Schildmauer vor der Stadtburg liegenden, halbbrunden Geschützbastion ab. Interessant ist die Hafenburg, eine

typische spätmittelalterliche portugiesische Anlage im Emanuel-Stil, dessen Rosetten an romanische Vorbilder erinnern, der aber sonst ganz das Gepräge der Spätgotik trägt. Die Burg wird z. Z. von den französischen Denkmalschutzbehörden gründlich restauriert. Mogador ist im Gegensatz zu den vorher besuchten portugiesischen befestigten Häfen Azemour, Mazagan und Safi eine maurische befestigte Stadt, die 1764 unter dem Sultan Sidi Mohamed Ben Abdullah gegründet wurde. Die ganz europäisch anmutenden gewaltigen Befestigungen wurden von einem französischen gefangenen Festungsingenieur ausgeführt. Auf vorgelagerten Inseln sperren Vorwerke die Einfahrt in den Hafen. Hier liegt die Betonung auf dem Schutze des Landes gegen die See. Hauptsächlich die Hafenbefestigung mit Wassertoren für Barken, Türmen und Bastionen mit schönen Scharwachtürmen, ist ein wohl erhaltenes Musterbeispiel für eine Festung des 18. Jahrhunderts. Am Wege nach Süden liegt das ganz unberührte, noch unmauerte Dorf Ayer mit Befestigungsteilen aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Ein gekuppeltes, von einer Würfelknaufsäule getrenntes Fenster aus dieser Zeit unterscheidet sich nur durch die Hufeisenbögen von den romanischen Fenstern dieser Art in Mitteleuropa. Interessant sind auch sehr frühe Scharten in Dreiecksform, wie sie sich auch an sehr alten irischen Burgen finden. Agadir, der südlichste Hafen Französisch-Marokkos in einer herrlichen Bucht, prangte zum Empfang der Kongressisten in reichem Flaggenschmuck. Nach dem Besuch einer Zeltstadt von Berbern, die hier arbeiteten, und nächtlichen Tanzvorführungen bei flackerndem Feuer in losgelöster, ganz afrikanischer Atmosphäre, wurden die Teilnehmer am nächsten Tage vom kommandierenden General Massiet du Biest in Gegenwart des Pascha's von Agadir und des Admirals einer gerade im Hafen liegenden holländischen Flotte in seiner Residenz empfangen. Ueber der Stadt thront sehr hoch die große Zitadelle, im 16. Jahrhundert von Mohamed el Harrane aus dem Hause der Sanditen erbaut. Im Inneren der Mauern befindet sich noch heute eine kleine, von Eingeborenen bewohnte Stadt. Die vielleicht von europäischen Einflüssen unberührteste Stadt ist Taroudant, deren 7 km lange, sehr gut erhaltene, mit zahlreichen Mauertürmen versehene Ringmauer einen gewaltigen Eindruck macht. Die Tore der Zitadelle sind durch mehrere Torhöfe geschützt. Nach einem arabischen Essen im Palais des Pascha's und Empfängen auf benachbarten Plantagen, besuchten die Kongressisten mehrere Kasbah's der näheren Umgebung und wurden auf der Burg Tiout vom Pascha von Taroudant sehr liebenswürdig empfangen und bewirtet. Ähnlich wie in Europa steht hier die alte Burg, die jedoch immer noch von Familienmitgliedern des Pascha bewohnt wird, auf der felsigen Höhe, das neue Schloß im Tale zu ihren Füßen.

Auf dem Wege von Taroudant nach Marrakesch über den 2460 m hohen Tizi-N'Testpaß mit vorzüglicher Gebirgsstraße mit unzähligen Kehren, ging es an der erst 1864 erbauten Felsenburg Tagoundaft vorbei, heute noch Sommerresidenz der Goudafi, zur alten Burg Goudafa, die seit einigen Jahrzehnten in langsamem, aber stetigem Verfall begriffen ist. Die typisch arabisch-byzantinische Anlage mit den vier Ecktürmen hat z. T. Steinmauern von 3 m

Stärke. Das ursprüngliche Tor der mittelalterlichen Anlage, das später durch ein anderes gegen Norden ersetzt wurde, liegt 3 m über dem Boden und wurde vermutlich über eine abwerfbare Holzrampe erreicht. Im Gegensatz zu den meist an Schmuckformen armen europäischen Burgen fällt im Innern die reiche Ornamentik, vor allem der Räume in den oberen Stockwerken auf, die allerdings nur noch auf nicht ganz ungefährlichen Kletterwegen erreicht werden können. Ein System von Burgen der Goudafi sperrt das ganze Tal. Bei Tagadirth fährt man unter der nördlichsten dieser Burgen vorbei, die kühn und beherrschend auf dem Felsen über der Straße liegt und deren Mauern — im Gegensatz zu den meisten maurischen Anlagen — ganz dem Gelände folgen.

Unter Führung von Inspektor Nolot vom Amt für Denkmalpflege wurden in Marrakesch, nach einem Empfang durch die Behörden mit Tanzvorführungen, die Kutubia (befestigte Moschee aus dem 12. Jahrhundert mit freigelegten Grundmauern der Wehrbauten), die kilometerlange Stadtmauer, die auch typische byzantinische Mauertürme mit Ziegeldurchschüssen aufweist, der Bahia Palast, die Kasbah, die Sanditen-Grabmäler und der Dar el Beida-Palast besichtigt. Anschließend folgten die Kongressisten einer Einladung zur Besichtigung des Palastes des Pascha's von Marrakesch, des Berberfürsten Hadsch Tami el Mezonari el Giaoui.

Den Abschluß der Studienreise bildete eine Fahrt zur Burg des Kaid's Souktani, der die Kongressisten auf das Zuvorkommenste begrüßte und bewirtete. Der Kaid, Familienchef eines uralten berberischen Adelsgeschlechtes, regiert von seiner Kasbah aus noch heute ein Gebiet, das 30 x 50 km mißt. Er ist zugleich Oberhaupt der Verwaltung und oberster Gerichtsherr, besitzt zahlreiche „Lehensritter“, die ebenfalls auf Burgen sitzen, und untersteht lediglich dem Sultan unmittelbar. Seine Stellung entspricht somit noch heute derjenigen, die die Dynasten des europäischen Mittelalters einnahmen, hier ist die Burg noch in „Funktion“.

#### Kurz zusammengefaßt kann über den arabisch-berberischen Wehrbau

gesagt werden: Datierungen sind äußerst schwierig, da seit Jahrhunderten mit demselben Material (Steine oder eine Art Zement, der aus zwei Dritteln Lehm und einem Drittel Kalk besteht) und in derselben Art gebaut wird. Die regelmäßige arabisch-byzantinische Viereckanlage, flankiert von vier meist quadratischen Türmen, die häufig Anzug der Mauern aufweisen, herrscht vor. Toranlagen waren zwar mit Fallgattern, jedoch nicht mit Zugbrücken versehen. Nahezu alle Tore haben einen auffällig hohen Torkeller mit Ausgang nach Innen im rechten Winkel. Die Mauerstärken schwanken zwischen 1,50 m und 3,50 m. Einige Tore haben zwei bis drei Torhöfe und ebenso viele Torkeller und sind gelegentlich mit zwei dicht hintereinander liegenden, in Pfannen laufenden, hölzernen, mit Blech beschlagenen Torflügeln geschützt. Die Mauertürme sind fast ausnahmslos bis zur Höhe des Wehrganges im Innern ausgefüllt und vom Wehrgang ab Schalend. Vor allem die Kasbah's im Süden weisen große Ähnlichkeit mit den Burgen Südarabiens auf.

## Burgen und Burgruinen im Kanton Basel-Landschaft (Fortsetzung von Seite 1)

der Pfirter Grafen und ihrer Erben, der Grafen von Thierstein. Als Wohnsitz einer thiersteinischen Linie wurde in späterer Zeit Pfeffingen von Bedeutung. Auch die jüngste unserer mittelalterlichen Burgen, die Farnsburg im oberen Baselbiet, ist eine Thiersteiner Gründung. Hier haben die Grafen aus den Trümmern aithombergischer und froburgischer Besitzungen, denen sie eigene Güter anschlossen, eine Herrschaft gebildet und als das Geschlecht auch die Landgrafenrechte im Sissgau an sich brachte, wurde die Farnsburg die erste Feste im Lande.

Der Niedergang des einheimischen Adels seit



Reichenstein

dem Ende des 14. Jahrhunderts brachte weitgehende Veränderungen in unserem Ländchen mit sich. Waren es zunächst die benachbarten Feudalmächte, vor allem Oesterreich, dann Hachberg und Neuenburg, die sich auf unseren Burgen festsetzten, so wurden diese schließlich von den mächtig aufstrebenden Städten Basel und Solothurn aus dem Felde geschlagen. Das Endergebnis aus diesen Machtkämpfen können wir aus den heutigen Kantonsgrenzen ablesen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde das Baselbiet von Landvögten im Namen „Unserer gnädigen Herren“ gerecht und schlecht regiert. Die Hauptburgen der alten Feudalherrschaften wurden Landvogteisitze. Daß diese Burgen im Revolutionsjahr 1798 zur Abreagierung der Volkswut erhalten mußten, kann von der heutigen Generation nur bedauert werden, denn damit ist unser Ländchen um ein paar imposante Baudenkmäler ärmer geworden.



Pfeffingen

Wenn trotzdem im Baselbiet noch einige Burgen aufrecht stehen, so verdanken sie es dem Umstand, daß sie um 1798 nicht als Landvogteisitze dienten.

Als schönste Beispiele alter Burgenherlichkeit besitzen wir heute noch den Wildenstein und Bottmingen, das eine eine Bergfeste mit massivem Wohnturm, der für die Juragegend typisch ist, das andere eine ebenfalls ins Mittelalter zurückreichende Wasserburg sundgäuischer Prägung in barocker Umgestaltung.

Es wird heute von Behörden, Vereinen und Privaten vieles getan, um diese Baudenkmäler zu erhalten. Aber auch die übrigen Burgruinen und Burgstellen verdienen als die eindrucklichsten Zeugen verklungener Zeiten unsere volle Anteilnahme, waren sie doch während langer Jahrhunderte die Mittelpunkte, von denen aus die Geschehnisse unseres Ländchens bestimmt worden sind, und dies nicht nur im schlechten Sinne als verhaßte Landvogteisitze im absolutistischen Zeitalter.

War es einst Pflicht der Bauernschaft, am Bau und Unterhalt der Burgen tätigen Anteil zu nehmen, so boten diese Festen dafür sichern Schutz in gefährlichen Zeiten. Burg und Dorf bildeten eine enge Lebensgemeinschaft. Das eine war auf das andere angewiesen, wo strenge Standesgliederung dem Adel die Verwaltung und das Kriegswesen, der Bauernschaft aber die Erzeugung von Lebensmitteln übertrugen. Das Raubrittertum, von dem unsere Sagenbücher fabeln, gehört nicht mehr zum Bilde unserer mittelalterlichen Geschichte. Wo es vereinzelt auftrat, und dies auch nur zufolge Kriegsrecht, wurde es bald unterdrückt, denn eine der vornehmsten Aufgaben der Landgrafen



Ramstein

war von Amtes wegen die Wahrung von Frieden und Sicherheit im Lande und auf den wichtigen Verkehrsstraßen. Und wenn wir von der Sicherheit der Straßen reden, dann dürfen wir uns all die vielen Burgen und Bürglein längs der Hauensteinwege in Erinnerung rufen, die eigens zum Schutze von Handel und Wandel errichtet worden sind. Daß die Kaufleute und wandernden Pilger gegen sicheres Geleit einen bescheidenen Wegzoll entrichten mußten, war keine Ungerechtigkeit.

Ein Wort noch über Entstehen und Vergehen unserer Juraburgen. In wie weit vormittelalterliche Tradition in diesen Bauten weiterlebte, ist noch nicht völlig abgeklärt. Die sorgfältige Durchforschung einiger Baseltöcher Burgen in den letzten Jahren hat gezeigt, daß



Waldenburg

vielfach die gleichen militärisch wichtigen Geländepunkte stets wieder zur Anlegung von Befestigungswerken gedient haben. Einige dieser Burgplätze weisen Besiedlungsspuren auf, die bis in die Bronzezeit zurückreichen.

Die frühesten Steinburgen im engeren Sinne des Wortes entstanden bei uns im Laufe des 10. Jahrhunderts. Als solche dürfen wir die alten Stammsitze der Grafen betrachten. Die klassische Zeit der Burgengründungen war aber das 12. und 13. Jahrhundert. Damals erhoben sich all die vielen Sitze gräflicher und bischöflicher Dienstmannen. Das große Erdbeben von 1356 hat manche dieser Burgen von ihren Höhen heruntergeschüttelt. — Eine einzige Burg nur fand durch kriegerische Ereignisse ihren Untergang, denn 1412 wurde der Fürstenstein von den Baslern in einer Fehde mit Oesterreich geschleift.

Der große Teil unserer Burgen zerfiel einfach durch bauliche Vernachlässigung. Es waren die verschiedensten Ursachen, die dazu führten. Verarmung der Burgherren infolge der ständig fortschreitenden Geldentwertung oder allzu reichlicher Schenkungen an die Kirche, Verlegung von Verkehrswegen, welche manche Burgen überflüssig machten, dann auch der Zug der Bequemlichkeit, der die hochgelegenen Felsennester gegen weiträumigere Sitze in den Niederungen vertauschte und schließlich der Uebergang der Landschaft an die Herrschaft der Stadt Basel, die den Rest des Adels zum Auswandern zwang. Und ganz am Schluß des 18. Jahrhunderts loderten dann noch die bis dahin verschonten Landvogteischlösser in Flammen auf. Aus all diesen Gründen sind seit dem Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein Burgen untergegangen.

Die Burgen-Klischees wurden uns in liebenswürdiger Weise von Herrn Dr. L. Sträuli, Seifenfabrik Wädenswil, zur Verfügung gestellt.

Die Redaktion

## Burgen- und Heimatvereine

und ähnliche Organisationen, die über kein eigenes Mitteilungsblatt verfügen, können ihre Vereinsnachrichten kostenlos im „Burgenfreund“ veröffentlichen, wenn sie die Zeitschrift für ihre Mitglieder abonnieren. Benützen Sie diese Gelegenheit, ohne Kosten zu einem Vereinsorgan zu kommen. Vereinsklichees können im Druck berücksichtigt werden.



# Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter

Von Hans Häring, Muttenz

Der Wartenberg, ein Ausläufer des Schweizer Jura, der die Rheinebene oberhalb Basel und damit auch die alten Römerstraßen nach Zürich und Luzern beherrscht, wird von drei — in ihrer Anlage grundverschiedenen — Burgruinen gekrönt. Erstmals urkundlich erwähnt — als Lehen der sigaunischen Grafen von Neu-Homberg, einer Linie der einst mächtigen Froburger — finden wir die Wartenberge im Lehenbuch der Hochkirche zu Straßburg. „Item Wernherus comes de Homberg, Rudolfus et Ludewicus fratres sui habent in feodo curiam Muttenze cum jure patronatus ibidem. Item tria castra Wartenberg cum eorum attinenis universis.“

Wann diese den Wartenberg samt dem zugehörigen Dorfe Muttenz erworben, ist aus den noch erhaltenen Urkunden nicht ersichtlich. An die Zeit aber, da die Hochkirche Straßburg Grundherr zu Muttenz war, erinnert heute noch das Patronat des Heiligen Arbogast, den die Muttenzer Kirche mit der Straßburger Kathedrale gemeinsam hat. St. Arbogast lebte zur Zeit des Frankenkönigs Dagobert — der um 630 herrschte — und war der erste Bischof von Straßburg.

Die Grafen von Homberg bewohnten die Wartenberg-Burgen nie selbst. Die Verwaltung überließen sie den Marschällen, einer in ihren Diensten hochgekommenen Familie. Diese waren schon unter den alten Froburger Grafen Hofmeister und Verwaltungsbeamte gewesen. Neben den Marschällen „von Wartenberg“ gab es auch solche, die sich „von Liestal“ und „von Wartenberg“ nannten. Der 1937 erwähnte „Hermannus Marscalcus de Froburgh“ mag als Ahnherr angesehen werden. Einer seiner Nachkommen war der erstmals 1289 mit Namen aufgeführte „Hermannus Marscalcus de Warthenberg“.

Die hombergische Linie der Grafen von Froburg wurde 1220 durch die Eheschließung des Grafen Hermann IV. von Froburg mit der Tochter des letzten Grafen von (Alt-)Homberg (Stammburg bei Wittnau im aargauischen Fricktal) begründet.

Nördlich des Dorfes Läuelfingen am Unteren Hauenstein ließ Hermann eine Burg bauen, die als die „nūwe Hönberg“ (Neu-Homberg) bezeichnet wurde. Seit 1243 nannte er sich daher nicht mehr Graf von Froburg, sondern von Homberg. Um dieselbe Zeit wurde im Hause Froburg eine Gütertrennung vollzogen. Das Grafengeschlecht teilte sich fortan in zwei Linien, in die zofingische und in die (neu-)hombergische. „Die neuen Homberger erhielten aus dem alten Froburger Gute außer der das Läuelfingertal bis Thürnen hinab mitsamt Wittinsburg, Känerkinden und Häfelfingen in sich begreifenden Herrschaft (Neu-)Homberg noch die Stadt Liestal an der Gabelung der beiden Hauensteinstraßen, weiter unten die Wartenberge mit Muttenz“ und das Recht, über die Birs Brücken zu schlagen. Die Gemahlin Hermanns IV. brachte diesem auch das Amt eines Landgrafen des Sigaus in die Ehe. Somit wurde er oberster richterlicher Gebieter in den Cemarkungen dieses umfangreichen Gaues. Der Grundstein für eine mächtige, beide Hauensteinstraßen überwachende Herrschaft — die

zudem der aufstrebenden Rheinstadt Basel ein nicht zu unterschätzender Dorn im Auge hätte sein können, wäre damit gelegt gewesen.

Aber schon um 1300 nahm die (Neu-)Homberger-Linie ihrerseits eine weitere Güterteilung vor. Während die sogenannte jüngere Linie die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal beanspruchte — jedoch bereits 1303 im Mannesstamme erlosch —, behielt Graf Ludwig von (Neu-)Homberg Wartenberg/Muttenz. „Er war vermählt gewesen mit der Erbtöchter der Grafen von Rapperswil. Eine an sich für die Zukunft vielversprechende Verbindung. Allein, sie hielt nicht, was sie zu versprechen schien. Die Grafen von Rapperswil“, deren Stammburg heute das Internationale Burgenforschungs-Institut (IBI) beherbergt, „waren zur Zeit ihres Erlöschens wirtschaftlich schon so erschöpft, daß der Gräfin und ihrem Gemahl — die auf Rapperswil hausten — zur Weiterführung eines standesgemäßen Lebens nichts anderes übrig blieb, als Gut um Gut zu veräußern.“

Graf Ludwig fiel am 27. April 1289 — im Dienste König Rudolf von Habsburgs — an der Schoßhalde bei Bern. Seinen drei Söhnen, den Grafen Wernher (dem bekannten Minnesänger und Kriegermann), Rudolf und Ludwig, hinterließ er — wie wir bereits dem Auszug aus dem Verzeichnis des Bischofs von Straßburg haben entnehmen können — die drei Burgen auf dem Wartenberg und das Dorf Muttenz.

Am 13. Januar 1301 liehen die drei Grafen den Gebrüdern Hugo und Chuno zer Sunnen von Basel „zu rechtem lehen die vorder burg ze Wartenberg und die mittel burg, den dinghof ze Muttenze mit allem dem rechte, so dar in hört, und die Hart (große Waldung am Rhein) mit allem dem, so da zu hört“. Die Belehnung erfolgte gegen die Bezahlung der bedeutenden Summe von dreihundert Mark Silber, welche von der Stadt Basel zur Verfügung gestellt wurden. Daß mehr als nur eine vorteilhafte Geldanlage im Spiele war, mag die Tatsache verständlich machen, daß das Haus Habsburg/Oesterreich bestrebt war, die sigaunischen Herrschaften zu erwerben, um damit eine territoriale Einheit seiner aargauischen und inner-schweizerischen Besitzungen mit denselben im Sundgau zustande zu bringen.

So ging Basel durch seine Bürger planmäßig vor und seine Politik der damaligen Zeit weist eine deutliche Spitze gegen die Habsburger auf. Schon vier Jahre später gingen die Herrschaften (Neu-)Homberg und Liestal — durch Kauf von der Gräfin Ita von Toggenburg, aus dem Hause (Neu-)Homberg — an das Bistum Basel über, welches dieselben um das Jahr 1400 — dank verschwenderischer Wirtschaft verschiedener Bischöfe — an die Stadt Basel verlor.

Das war ein empfindlicher Schlag für den König. Um den Mißerfolg wettzumachen und um Basel in Schach halten zu können, kaufte seine Gemahlin am 25. November 1306 von den Grafen Wernher und Ludwig von Homberg „die drei burgen ze Wartenberg, die bi Basel gelegen sind, mit dem Hof zu Mutentz, mit dem chirensatz ze Mutentz, mit der Hard, mit twinge und mit bään“ bis „mitten in die Byers (Birs) und mit allem dem gut, daz zu den burgen gehoret, ez sei gestiftet oder unge-

stiftet, versuht oder unversuht und swie ez genant ist, daz si da van dem goteshus zu Strazburg ze lehen habent gehabt“, um 1700 Mark Silber. Das Haus Habsburg mußte aber die Lehenrechte der zer Sunnen anerkennen. So wurden am 5. April 1371 Dietzscheman zer Sunnen, Lienhart zer Sunnen und Ritter Conrat Münch von Münchenstein — ein Enkel Chuno zer Sunnen — von Graf Johans II. von Habsburg-Laufenburg mit der Herrschaft Wartenberg/Muttenz belehnt. In dieser Belehnung wurde erstmals die Zugehörde der Blutsgerichtsbarkeit zum Lehen urkundlich verbrieft. Seit 1376 erscheint der Ritter Conrat Münch als alleiniger Inhaber des Lehens. Zudem war er auch mit dem benachbarten Münchenstein, welches ebenfalls oesterreichisch war, belehnt. Zur Gemahlin hatte er die Erbtöchter des letzten Freiherrn von Löwenberg (Stammburg bei Roggenburg im Berner Jura).



Wappenschild des Conrat Münch von Münchenstein und seiner Gemahlin Katharina von Löwenberg am Schluß-Stein des romanischen Chorgewölbes der St.-Arbogast-Kirche zu Muttenz

Die Söhne Conrats teilten die Herrschaft. Heinrich erhielt Münchenstein und Hans Münch das Lehen Wartenberg/Muttenz. Im selbigen Jahre, 1385, verpfändete Hans Münch seine Herrschaft — unter der Einwilligung Graf Johans IV. von Habsburg-Laufenburg — für 2200 Gulden an den Basler Bürger Henman Murnhart. An dessen Stelle trat am 25. September 1396 der Basler Oberstzunftmeister Jakob Ziboll als Gläubiger und Pfandherr zu Wartenberg/Muttenz auf. Die Ziboll waren eine der einflußreichsten und wohlhabendsten Basler Familien damaliger Zeit. Außer den Wartenbergen besaßen sie noch namhaftere Pfandschaften; so Laufen im Jura, Deisberg, das ebenfalls bischöfliche Birseck, Schenkenberg, Hauenstein, den Stein zu Rheinfelden, sowie Stadt und Herrschaft Laufenburg mit den landgräflichen Befugnissen im Frickgau. Die Grafen von Habsburg-Laufenburg waren damals bereits ausgestorben und ihre Herrschaft dem Königshause anheimgefallen.

Nach dem Ableben des Hans Münch von Münchenstein schlossen dessen Söhne Hans Thüring, Conrat und Wölflin Münch am 30./31. Oktober 1399 mit Ziboll einen Vertrag ab. Danach durften sie die Verwaltung der Herrschaft selbst in die Hand nehmen, mußten aber jeweils am 6. Januar die Schuld mit 150 Gulden

verzinsen. Die Zibollsche Herrlichkeit sollte aber nicht allzulange dauern. Erst als es zu spät war, gewählte Jakob Ziboll die Gefährlichkeit all seines weit herum zerstreuten Pfandbesitzes. Durch Kriege und sonstige Feindseligkeiten zwischen den Herzogen von Habsburg Oesterreich einerseits, welchen er als deren Geldgeber und Pfandherr Treue geschworen hatte; und seiner Vaterstadt Basel andererseits, geriet er in höchst unliebsame Situationen, die solcher Art waren, daß er von beiden Seiten als Meineidiger betrachtet wurde und einen Großteil seiner Guthaben einbüßte. Er starb am 3. März 1414 als gebrochener Mann. Sein Sohn Burkhardt scheint sich von diesen Schicksalsschlägen wieder erholt zu haben. Mit dessen Kindern erlosch das Geschlecht jedoch endgültig.

Unter Hans Thüring Münch von Münchenstein erlebte die Herrschaft ein nochmaliges Aufblühen. Da seine Brüder und der einzige Sohn des einen frühzeitig dahinstarben, sah er sich 1419 gezwungen, seine geistliche Laufbahn — er war Probst zu St. Ursitz (St. Ursanne) und zugleich Domherr zu Basel — aufzugeben, um sich der Verwaltung der väterlichen Güter anzunehmen. Er vermählte sich mit einer Fröwelina von Eptingen aus der Wildensteiner Linie, mit der er schon als Domherr in näheren Beziehungen stand. Noch kurz vor der Vermählung, 1423, löste die Braut die Zibollsche Pfandschaft und brachte sie Hans Thüring in die Ehe. Durch das Aussterben der münchensteinischen Linie seines Oheims vermochte er die Herrschaft Münchenstein-Wartenberg/Muttentz — wie sie einst sein Großvater Conrat Münch hinterlassen hatte — in neuer Blüte und territorialer Einheit wieder zu errichten. Er war zudem ein großer Gönner des Klosters zum Roten Haus am Rhein unten, wie auch der St. Arbogastkirche zu Muttentz, deren Glockenturm noch heute mit seiner Wappentafel bereichert ist.

Mit seinen beiden Söhnen Hans und Conrat ging das Geschlecht jedoch dem Niedergange entgegen. Nicht fähig, ihre standesgemäße und kostspielige Lebensweise mit den doch mageren Erträgen aus ihrer Herrschaft in Einklang bringen zu können, verfielen sie immer mehr ins Schuldenmachen. Diese Wirtschaft und eine vorübergehende Besetzung ihrer Herrschaft durch Solothurn zur Zeit des Mülhauserkrieges — 1468/69 — brachte die Münch gar bald an den Rand des Ruins. Sie sahen sich daher am 18. Juli 1470 genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Gulden an Basel zu verpfänden. Conrat wurde von der Pfandherrin als Verwalter eingesetzt, beging jedoch Unterschlagungen und 1485 einen rechtswidrigen Verkauf des Schlosses Münchenstein an Solothurn, sodaß er für einige Zeit fliehen mußte. Die Tagsatzung legte sich ins Mittel und erklärte — anlässlich ihrer Zürcher Session vom Oktober 1486 — den an Solothurn geschenehen Verkauf als ungültig, da sich Basel als Pfandherrin das Vorkaufsrecht vorbehalten hatte.

Die Stadt war selbstverständlich bestrebt, den bloßen Pfandbesitz in Eigentum zu verwandeln. Sie besaß große Ländereien im Sissgau — dem heutigen Ober-Baselbiet — und trachtete verständlicherweise danach, vor allem die beiden Herrschaften Pratteln und Wartenberg/Muttentz zu erwerben, durch welche die einzige direkte Verbindungsstraße, die von Basel zu dessen

Untertanengebiete hinführte, beherrscht war.

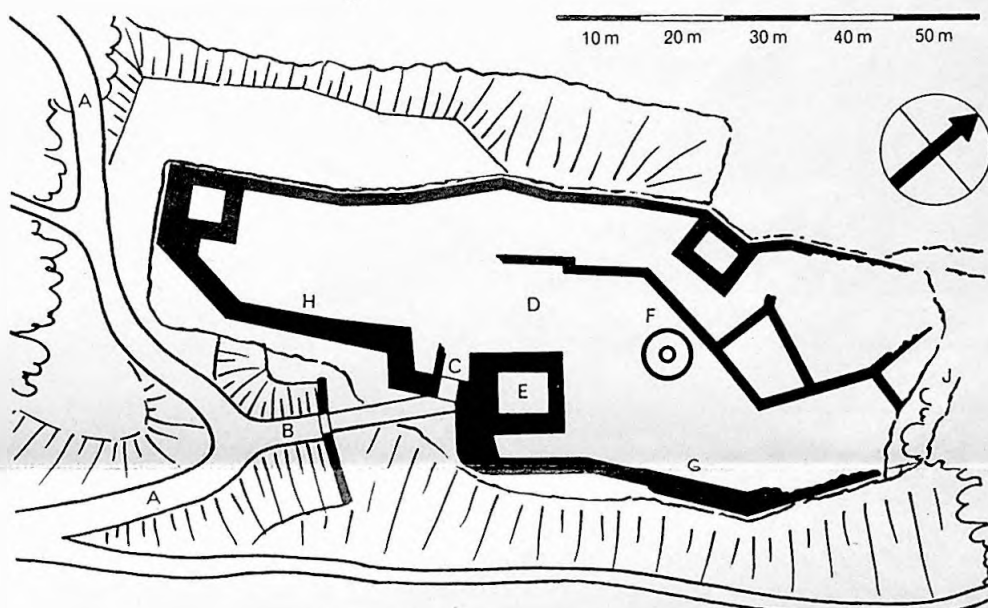
Hans und Conrat Münch erlebten den völligen Zusammenbruch ihrer Familienherrschaft nicht mehr. Erst mit den Enkelkindern des Hans Münch war das Schicksal besiegelt. Diese verkauften ihre über und über verschuldete und verpfändete Herrschaft am 2. Mai 1515 um 660 Gulden an die Pfandherrin Basel. Doch bedurfte es noch der Zustimmung des obersten Lehensherrn, des Kaisers Maximilians. Nach langwierigen Verhandlungen verzichtete dieser am 16. August 1517 auf seine Ansprüche an den beiden Herrschaften Münchenstein und Wartenberg/Muttentz. Kurz darauf, 1521, erwarb die Stadt von Hans Friedrich von Eptingen auch die Herrschaft Pratteln. Damit hatte Basel seine Position gesichert und mußte nicht mehr befürchten, daß seine Expansionspläne doch noch von Solothurn durchkreuzt würden.

Daß die Wartenberge schon früh sich selbst überlassen wurden, geht schon aus der Ver-

pfändungsurkunde von 1470 hervor, in welcher sie als „burgstall“ (= Burgstelle) bezeichnet wurden. Es darf angenommen werden, daß die Befestigung der Kirche zu Muttentz um 1440 — 1450 durch die Münch von Münchenstein mit der Preisgabe der Wartenberg-Burgen in Einklang zu bringen ist. Der Unterhalt des Schlosses Münchenstein, das noch bis 1798 als Sitz der Basler Obervögte gedient hatte, kostete die Münch wohl alleine schon dermaßen Mittel, daß sie von einer Instandhaltung der Wartenberge und der Burg Löwenberg (welchletztere sie zwischen 1523 und 1538 an die Abtei Lützel verkauften) absehen mußten. Nach der Basler Reformation entfremdeten sie sich der Stadt vollends und zogen sich auf ihre ihnen noch verbliebenen sundgauischen Besitzungen zurück, wo das einst so mächtige Adelsgeschlecht um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlosch.

\* \* \*

#### Der Vordere Wartenberg:



A = Burgweg, bzw. Halsgraben; B = projektierte Rekonstruktion des mittelalterlichen Zuganges; C = Burgtor; D = Burghof; E = Bergfrit; F = Zisterne; G = Standort der östlichen Gebäulichkeiten; H = Standort der westlichen Gebäulichkeiten; J = ehemaliger Steinbruch. — Die Burgruine ist größtenteils noch unerforscht. Die unteren Partien des einen stumpfen Winkel bildenden Torgebäudes (C) und die noch erhaltenen Überreste des Bergfrits (E) unterscheiden sich von den übrigen, später angefügten Mauerzügen durch ihren prächtigen Bossen-Quader-Verband.

Der Mittlere Wartenberg scheint bloß aus dem festen, viereckigen Wohnturm (Donjon), einer auf der Westseite angegliederten Stallung, dem die Anlage auf allen vier Seiten isolierenden Halsgraben und einer denselben umschließenden Mauer — möglicherweise sogar bloß einer hölzernen Umzäunung — bestanden zu haben. Die Burgruine, von weit her sichtbar und weit hin blickend, wurde 1934 einer umsichtigen und fachmännischen Sicherung unterzogen. Die Arbeiten standen unter der Leitung des Initianten, Schatzungsbaumeister Jakob Eglin-Kübler in Muttentz; während Max Ramstein in Basel — Vorstandsmitglied des Schweiz. Burgenvereins und damaliger Obmann der „Burgenfreunde beider Basel“ — die Werbetrommel rührte und August Kamber — derzeitiger Sekretär des basellandschaftlichen Kantonalen Burgen-Komitees — die umfangreichen Schreifarbeiten betreute.

\* \* \*

Vom Hintern Wartenberg sind noch der runde Wehrturm, die anschließende Ostmauer (durch welche der Zugang führt) und einiges — ebenfalls in den Dreißigerjahren ge-

sichertes — Grundgemäuer des Palas erhalten geblieben. Die Anlage ist auf der Ost-, Süd- und Westseite durch steil abfallendes Gelände wirksam geschützt. Auf der Nordseite wurde der Bergkamm durch einen zirka acht Meter breiten Halsgraben unterbrochen und die Burg dadurch auf dieser, der eigentlichen Angriffsseite, isoliert. Zudem bot der vorstehende Rundturm weitgehend Schutz. Der Burghof wurde gegen Süden durch den Palas, gegen Osten und Westen durch je eine Ringmauer — welche sich auf der Nordseite in je einem rechten Winkel bis an den Wehrturm hingen — und von diesem selbst begrenzt. Letzterer ist noch in einer Höhe von rund 9 m erhalten geblieben und weist einen Durchmesser von 6 m auf. Seine Mauern sind bis zu 2 m dick. Er wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts zu einem Aussichtsturm hergerichtet und wird heute durch einen herausgebrochenen Zugang — vom Burghof her — betreten. Die Westseite des Turmes ist sehr verwittert und bedarf einer baldigen Sicherung! (Dasselbe trifft übrigens auch beim Mittleren Wartenberg zu, dessen Wetterseite 1934 nur in den untersten



Der Mittlere Wartenberg von Nordwesten, vor der 1931 erfolgten Renovation



Der Mittlere Wartenberg von Nordwesten, nach der 1934 erfolgten Renovation

Partien gesichert werden konnte, da die Mittel ausgingen.)

~~Sch. bedenklich steht es um den Vorderen Wartenberg.~~ Dieser, einer der interessantesten und umfangreichsten Burgruinen des Kantons Basel-Landschaft, hatten Hitze und Frost am meisten zugesetzt. Und wo die Naturgewalten nicht ausreichten, da tat der Mensch das Seine. So wurde denn der Vordere Wartenberg im Laufe des 19. Jahrhunderts als Steinbruch mißbraucht. — Die 1950 ins Leben gerufene Gesellschaft pro Wartenberg

nahm sich daher in erster Linie dieser Burgruine an. Es war ihr vergönnt, bereits im Sommer 1953 umfangreiche Sicherungsarbeiten vorzunehmen, welche durch namhafte Beiträge der Bürger-Gemeinde Muttenz — die Eigentümerin der drei Burgruinen —, der Einwohnergemeinde Muttenz und des Kantons Basel-Landschaft, wie auch durch die z. T. sehr erheblichen Leistungen privater Gönner — sei es in Sachwerten oder in Barbeiträgen —, ermöglicht wurden. Auch darf an dieser Stelle in dankbarem Sinne des Schweiz. Burgenvereins

gedacht werden, der sich stets mit ansehnlichen Zuwendungen um das Instandhalten der Wartengebäude verdient gemacht hat.

\* \* \*

Quellen: Walther Merz: „Die Burgen des Sisgau“; Carl Roth: „Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft“; H. Boos: „Urkundenbuch der Landschaft Basel“; Jakob Eglin: „Die St. Arbogastkirche zu Muttenz“; Alvin E. Jaeggli: Aufsatz über „Herkunft und Taten des Minnesängers Werner von Homberg“ in Nr. 1, 15. Jahrgang der „Jurablätter“. Die Klischees sind der erwähnten Schrift von Jakob Eglin und der bereits vergriffenen Broschüre über „Die Wartenberg-Burgen und ihre Geschlechter“ von Hans Häring (eine zweite Auflage ist in Vorbereitung) entnommen.

## Konservierung / Ausgrabung

### SCHWEIZ

**Hohensax**, Rheintal, St. G. Heimatfreunde der Gegend haben sich zu einem Initiativ-Komitee zusammengeschlossen, um die wahrscheinlich noch ins erste Jahrtausend zurückgehende Stammburg der Freiherren von Sax vor gänzlichem Zerfall zu bewahren.

Die Burgruine erhebt sich auf einem steilen Felsgrat über dem Dörflein Sax. Neben den Resten der vielfach gebrochenen, dem Felsrand nach verlaufenden Umfassungsmauer sind noch Teile eines viereckigen Turms bis zur Höhe des dritten Stockwerks erhalten.

**Wolkenstein**, Schaffhausen. Auf dem gleichen Höhenzug, wo sich die bekannte, noch wohlhaltene Burg Hohenklingen erhebt, wurden unlängst die Spuren einer kleinen mittelalterlichen Burg entdeckt und erforscht. Nach den Bodenfunden muß diese Burg von etwa

1150 bis 1200 bewohnt gewesen sein. Von deren Bewohnern ist nichts bekannt, da nicht einmal der Name der Burg überliefert ist. Ueber die Ausgrabung berichtet Staatsarchivar Reinhard Frauenfelder in Heft 30/1953 der Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

**Die Burgen des Bezirkes Winterthur.** Emil Stauber, der verdiente Zürcher Burgenforscher, dem wir aus früherer Zeit schon manche Monographie über Burgen der Ostschweiz verdanken, hat sich in den letzten Jahren seines Lebens mit dem Gedanken befaßt, ein großangelegtes Burgenwerk über den Kanton Zürich zu veröffentlichen, das die veraltete Publikation von H. Zeller-Werdmüller über dieses Gebiet ersetzen sollte. Der 1951 erfolgte Tod des unermüdelichen Castellologen hat diese Arbeit leider verunmöglicht. Dagegen wurde nun um die Jahreswende von der Winterthurer Stadtbibliothek das Nachlaßmanuskript Stau-

bers über die mittelalterlichen Burganlagen des Bezirkes Winterthur veröffentlicht, das nicht nur die Existenz von zirka 80 Burgstellen in der Umgebung von Winterthur nachweist, sondern auch einen bisher fast nicht beachteten Stand von Verkehrsdienstleuten behandelt, denen die Sicherung des Verkehrs auf Straßen, Pässen, Flüssen und Seen oblag, die sich von ihren Türmen aus aber oft auch nebenbei noch mit der Landwirtschaft befaßten oder ein für den Straßenverkehr wichtiges Gewerbe ausübten. — (E. Stauber: Die Burgen des Bezirkes Winterthur und ihre Geschichte. 412 Seiten mit 32 Abbildungen, 18 Tafeln und 3 Karten. Verlag der Buchdruckerei Winterthur A.G.)

**Schönwörth**, Aargau. Zwischen Althäusern und der Reuß erhebt sich ein Hügel, der früher von einem Reußarm umflossen wurde. Dort fanden sich nun bei Grabungen Mauerreste, welche die alte Volksüberlieferung vom



Vorhandensein einer mittelalterlichen Burganlage zu bestätigen scheinen.

**Mellingen.** Aargau. Das alte Stadttor von Mellingen, durch dessen engen Bogen die gut frequentierte Straße Baden-Lenzburg führt, stellte seit längerer Zeit ein Verkehrshindernis für den Zweibahnverkehr dar. Dieser Uebelstand wurde nun unter Erhaltung des historischen Stadttores behoben, indem durch die angrenzende Häuserfront ein weiteres Tor gebrochen wurde, das nun wie der alte Torbogen als Einbahnpassage dient. Am Zustandekommen dieser Lösung war die Vereinigung des Schweizerischen Heimatschutzes maßgeblich beteiligt.

Burg bei Malleray (Kt. Bern) entdeckt. Auf dem Hügel „Les Colons“ (762 m ü. M.) wurde kürzlich eine Burganlage nachgewiesen. Daß sich hier der Sitz der Edeln von Malleray, einem bischöflichen Dienstmannengeschlecht, das im 13. Jahrhundert erstmals auftaucht, befand, ist anzunehmen, aber nicht zu beweisen.

Jedenfalls handelt es sich bei dieser Burg nicht um eine im Berner Jura so häufige „maison forte“, also eine Dorfburg, sondern wir haben den Typ einer kleinen Höhenburg vor uns: Die Burgstelle, ein Plateau von 25 x 15 m umfassend, befindet sich auf einem Bergvorsprung, der vom Moron her in rechtem Winkel in das Birstal hineinstößt. Auf dem Hochflach selbst sind noch Reste eines Turmes, nämlich eine Steinsetzung, sowie ein Mauerfragment von 6 m Länge in Form einer schwachen Erdweille, die am einen Ende rechtwinklig umbiegt, zu erkennen. Ein in seiner Anlage wohl natürlicher, aber künstlich vertiefter Halsgraben isoliert die Burgstelle gegen Norden, während auf den übrigen Seiten ziemlich steile Hänge genügend Schutz boten. W. M.

## DEUTSCHLAND

**Tetnang (Bodensee).** Die älteste Burg in Tetnang, die noch aus der Zeit der Grafen von

### Unsere geehrten Abonnenten und Leser

bitten wir, das etwas verspätete Erscheinen der heutigen Ausgabe des „Burgenfreundes“ zu entschuldigen. Die Herausgabe und der Aufbau einer neuen Zeitschrift beansprucht eine Menge administrativer Arbeiten, die stets mehr Zeit in Anspruch nehmen, als vorausgesehen werden kann.

Die vielen freudigen Zuschriften, die wir von unseren Abonnenten aus nah und fern erhalten haben, beweisen, daß unser ideelles Bestreben, für die Erhaltung wertvollen Kulturgutes zu wirken, volle Anerkennung findet.

Der „Burgenfreund“ will keineswegs irgend jemand konkurrenzieren. Ganz im Gegenteil: wir wollen mit unserer Zeitschrift im In- und Auslande das Verständnis für die Schönheit der Burgen wecken und vertiefen und wünschen und hoffen, daß unsere Leser durch den „Burgenfreund“ ermuntert werden, sich den Burgen- und Heimatvereinen als Mitglieder anzuschließen, um dadurch aktiv an der Erfüllung der großen und schönen Aufgabe, die sich alle Burgenfreunde zum Ziel gesetzt haben, mitzuwirken.

Der Burgenfreund / l'Ami des Châteaux  
Hieronymus Verlag

Monfort stammt, soll jetzt einen Industriebetrieb aufnehmen. Da die Burg unter Denkmalschutz gestellt ist, darf gehofft werden, daß wenigstens das äußere Ansehen der Burg nicht verunstaltet wird.

**Hegauer Burgen (Südbaden).** Der Hegau in der badischen Bodensee-Gegend ist nicht nur für Geologen und Prähistoriker ein interessantes Gebiet, auch dem Burgenfreund bieten die zahlreichen Vulkangipfel der Berglandzone interessante Wanderziele. Der Hohentwiel bei Singen birgt eine der größten Festungsruinen Deutschlands, die Gipfel des Hohenstoffeln, Hohenlöwen und Hohenkrähen sind ebenfalls von imposanten Burgruinen gekrönt. Auf letzterer wurden im vergangenen Jahre Erhaltungsarbeiten vorgenommen, die der Initiative von Burgenfreunden in Singen zu verdanken sind. Lobend dürfen wir besonders das Ehepaar J. C. Brunner hervorheben, das schon in zahlreichen Lichtbildervorträgen auf den kulturhistorischen und touristischen Wert dieser

Hegauburgen hingewiesen hat und bestrebt ist, im Hegau einen Kreis von Burgenfreunden zu bilden, der sich dieser alten Wahrzeichen der Landschaft annimmt. Wir wünschen dem rührigen Ehepaar Brunner bei ihrer schönen Arbeit vollen Erfolg.

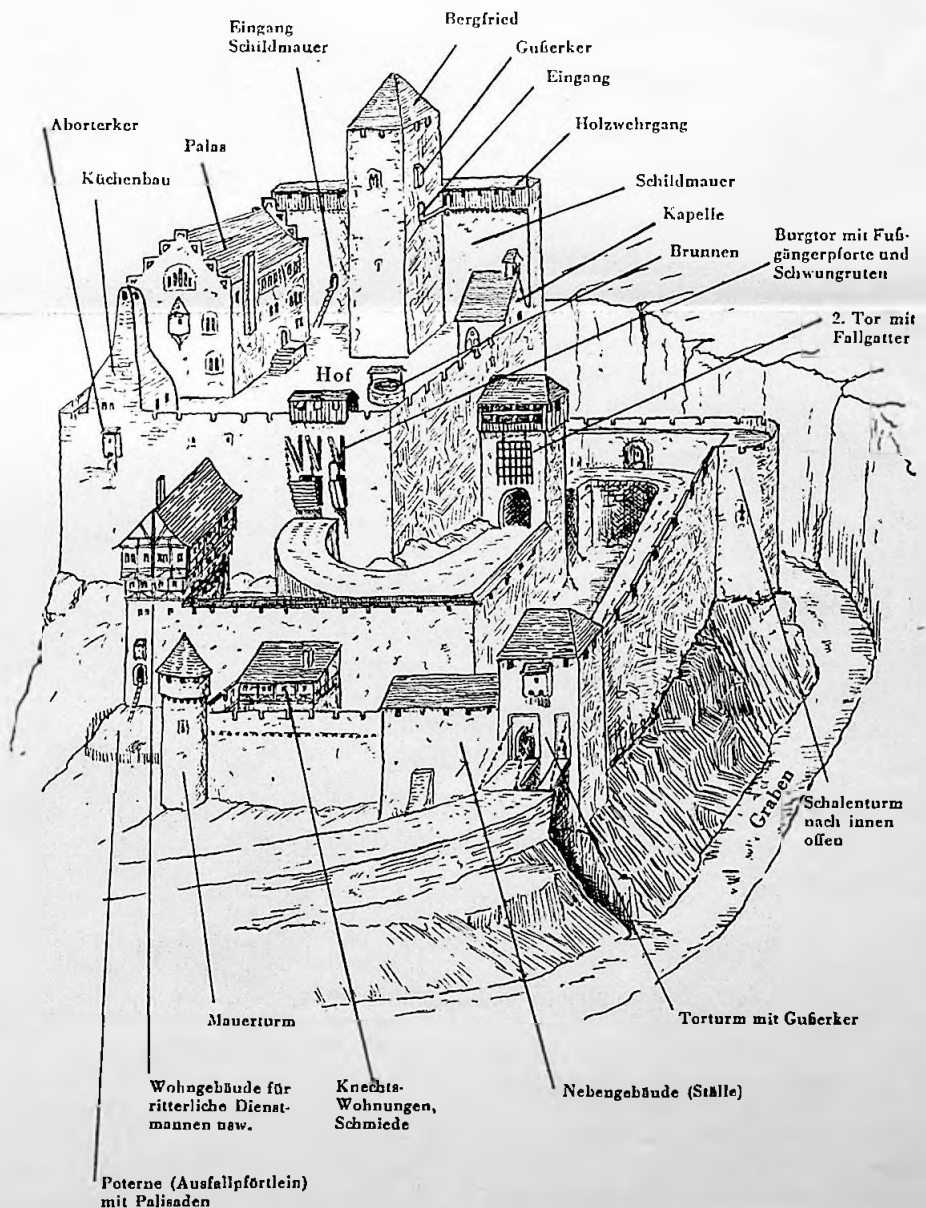
## FRANKREICH

**Landskron (Obersaß).** Der Landskronberg, hart an der Schweizergrenze und beim Wallfahrtsort Mariastein gelegen, war im Mittelalter von drei Burgen beherrscht. Von der westlichen Burg, Rinneck, sind heute nur noch ganz geringe Spuren sichtbar, während man von der östlichen Burg, der alten Landskron, noch eine aus mächtigen Blöcken erbaute Umfassungsmauer und die Reste eines Rundturms sehen kann. Die mittlere Burg, die eigentliche Landskron, deren Ruine noch weithin ins Land hinausblickt, soll nun auf die Initiative von Basler und Elsässer Burgenfreunden vor weiterem Verfall bewahrt werden.

Unsere Spalte für die Jugend:

### Schematische Darstellung einer mittelalterlichen Burganlage

(Aus: von Caboga: Die mittelalterliche Burg, 2. Auflage 1952, Callus-Verlag, Rapperswil, Schweiz)



Jugendliche Burgenbesucher und Freunde, achtet auf die Burgen und Burgruinen, sie sind wertvolles Kulturgut unserer Heimat und bedürfen sorgsamer Pflege. Beschädigt nichts,

entfernt keine Steine, sondern organisiert Euch zur freiwilligen Hilfe bei Konservierungsarbeiten unter kundiger Leitung.

Dem Aktions-Comité gehören auch die Besitzerin der Ruine, Frau Baronin Hesso von Reinaeh in Mühlhausen, sowie Max Ramstein von den Basler Burgenfreunden an.

## OESTERREICH

**Die Burgenfreunde in der Steiermark.** In diesem Lande sind die Burgenfreunde äußerst rührig. Neben dem Hauptverein sind eine ganze Anzahl Zweigvereine an der Erforschung und Erhaltung der steirischen Burgen tätig. Solche bestehen für die Burgen in Gösting, Lichtenegg, Wolkenstein im Ennstal, Frauenberg, Peggau und Ehrenfels bei St. Radegund. Der Steirische Burgenverein gibt ein eigenes Vereinsorgan heraus. Wer sich näher über die dortigen Burgen orientieren will, dem sei das Buch von R. Baravaile: Burgen und Schlösser der Steiermark (Graz 1932) empfohlen.

**Die Reichskleinodien in Wien.** Diesen Sommer soll die weltliche Schatzkammer der Hofburg in Wien dem Publikum wieder zugänglich gemacht werden. Die Ausstellung wird als wesentlichstes Kunstgut die alten oesterreichischen Reichskleinodien, die Kleinodien des hl. römischen Reiches, den burgundischen Schatz (den Schatz des Ordens vom goldenen Vlies) und die oesterreichischen Zeremoniengewänder, wie Heroldskleider, kaiserliche Taufgewänder und ähnliches enthalten.

## Von der Geländearbeit der Burgenfreunde

Das Schweizerische Burgenarchiv in Basel, von dem wir in der letzten Nummer des „Bur-

genfreund“ ausführlich berichtet haben, beschränkt sich nicht nur auf das Sammeln von Dokumenten zur Geschichte und Baugeschichte der Burgen. Seine Mitarbeiter, Mitglieder der Vereinigung Burgenfreunde beider Basel, arbeiten auch im Gelände. Dank planmäßiger Untersuchungen konnten neuerdings wieder eine Reihe von bisher ganz oder nur oberflächlich bekannten Burgstellen lokalisiert und vermessen werden.

Unter diesen befinden sich die alte Landeskron bei Flüh/Maria Stein, die Burgstelle Onoldswil bei Oberdorf/Waldenburg, eine dem Namen nach unbekannte Burgstelle zwischen Schalberg und Tschäpperli bei Aesch (BL) und die Burg der Herren von Maileray auf einem Hügelvorsprung zwischen Malleray und Pontenet im obersten Birstal.

## BASLER KANTONALBANK

Hypotheken- und Handelsbank

Dotationskapital Fr. 25 000 000 Reserven Fr. 50 200 000

Im gesamten Geschäftsleben spielt  
das **Vertrauen**  
eine überwiegende Rolle

In keiner Branche ist es wichtiger als im  
**Bankverkehr**

**Die Basler Kantonalbank**  
bietet Ihnen in dieser Hinsicht jede Gewähr

## Schriften des Internationalen Burgenforschungs-Institutes

*Standesgeschichtliche Entwicklung*

*Burgenbau und Burgbezirk im ehemaligen Herzogtum Schwaben-Churrätien*

Eine kurze Untersuchung über die Zusammenhänge von Gf. H. W. M. von Caboga

Neuerscheinung 15 Seiten

sFr./DM 2.—

Zu beziehen durch das IBI, Burg Rapperswil SG., Schweiz  
Auslieferung in Deutschland durch die Buchhandlung Helmut Tenner,  
Heidelberg am Neckar, Bergheimerstraße 59

### NEUERÖFFNUNG!

#### Bad Ettingen

Heimelige Gaststätte mit vorzüglicher Küche und reellen Getränken

Familie Häner-Schmidlin, Ettingen, Tel. 6 50 79

### MUTTENZ

Wotsch e guete Tropfe trinke,  
Tuet dr s'JEGERSCHÜBLI winke,  
Dörte git's e guete Wy,  
S'wird dr vögeliwohl derby!

Fam. Rud. Hunziker-Gruber, Tel. 9 32 61  
Baselstraße 14

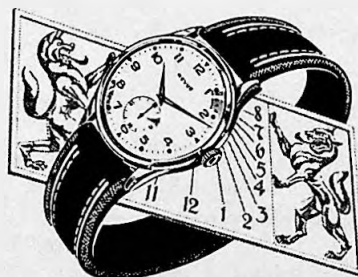
### Rebstock - Muttenz

Die traditionelle, heimelige Gaststätte mit den reellen Getränken und anerkannt gepflegten Speisen. (Versammlungslokal der Gesellschaft pro Wartenberg)

Wwe. R. Burger-Grollimund Telefon 9 35 10

## Eptinger

Ist dank seiner Mineralsalze gesundheitsfördernd



## REVUE

Thommens Uhrenfabriken AG.  
Waldenburg

(Erhältlich in den Fachgeschäften)



Die Basellandschaftliche

## HYPOTHEKENBANK

ist seit über 100 Jahren spezialisiert im

Hypothekengeschäft

Basel - Liestal - Gelterkinden

Feldstecher und Brillen von

**M. RAMSTEIN,  
JBERG & CO.**

Optiker  
am Marktplatz

Basel

## Burgenfreunde beider Basel

20. Juni: Burgenfahrt in den Aargau — Anmeldungen an das Sekretariat (Belchenstraße 14, Telefon 23 89 24) bis 5. Juni 1954 Gäste willkommen!

Inseratenannahme: Hieronymus-Verlag Basel, Reichensteinerstr. 20 Insertionspreis: Einspaltige Millimeterzeile (36 mm breit) Fr. —.60

Druck und Expedition: Buchdruckerei Farnsburg, H. Lustig, Gelterkinden